

Filmjahr 2008

Lexikon des Internationalen Films

Das komplette Angebot in Kino, Fernsehen
und auf DVD

Redaktion
Horst Peter Koll und Hans Messias

Mitarbeit DVD
Jörg Gerle

Herausgegeben von der Zeitschrift «film-dienst»
und der Katholischen Filmkommission für Deutschland

Mit einem Kino-Brevier des Verbands der deutschen Filmkritik e.V.
(VdFk)

SCHÜREN

Inhalt

Vorwort «Filmjahr 2008»	6	Die besten Kinofilme des Jahres 2008	501
Im Jahr des Joker Das Kinojahr 2008 in einer Art von Jahreschronik	7	«Sehenswert» 2008 Kinotipp der katholischen Filmkritik	512 514
NOTIZEN ZUM KINO # 05 Brevier des Verbands der deutschen Filmkritik e.V. (VDFK) (Deutsche Sektion der FIPRESCI)	27	Die Silberlinge 2008 Die herausragenden DVD-Editionen	517
Im Netz der Möglichkeiten Filmkritik im Zeitalter des Internet von Gerhard Midding	27	Preise Preis der deutschen Filmkritik 2008 Festivalpreise 2008 der internationalen katholischen Organisation SIGNIS Deutscher Filmpreis 2008 Bayerischer Filmpreis 2008 Hessischer Filmpreis 2008	537 538 549 550 550
Anlass zur Kritik: Schreiben über Film im Netz Eine Bestandsaufnahme von Ekkehard Knörer	29	Die internationalen Filmfestspiele Berlin Die internationalen Filmfestspiele in Cannes Die internationalen Filmfestspiele in Locarno Die internationalen Filmfestspiele in San Sebastián	551 554 555 556
Es wirkt zurück Beeinflusst das Internet das Schreiben über Film in den Printmedien? von Barbara Schweizerhof	36	Die internationalen Filmfestspiele in Venedig Internationales Filmfestival Mannheim- Heidelberg Europäischer Filmpreis 2008 Amerikanische Akademiepreise 2007 («Oscars») Amerikanische Akademiepreise 2008 («Oscars») Weitere Preise 2008	557 558 559 560 561 562
Brauchen User Kritiker? Ökonomie, Rezeption, Wandel des Berufsbildes Erste Diskussion im Filmhaus am Potsdamer Platz am 20. November 2008	39		
Das Schweigen der Weblogs wird unterbe- wertet Über die Vorzüge des Schreibens im Netz von Volker Pantenburg	43	Anschriften aus Film und Fernsehen	564
Das Wort ist nicht genug Wie wir neu über Film nachdenken Zweite Diskussion	47	Lexikon der Regisseure 2008 Lexikon der Originaltitel 2008	582 612
Lexikon der Filme 2008	53		

Vorwort «Filmjahr 2008»

Dem Rückblick auf das Jahr 1968 waren im vergangenen Jahr zahlreiche Beiträge in den deutschen Feuilletons und Fernsehmagazinen gewidmet. Im Kino fand das seinen Niederschlag in der Verfilmung von Stefan Austs Bestseller *DER BAA-DER MEINHOF KOMPLEX*, einem weiteren deutschen Film, der es bis zur «Oscar»-Nominierung schaffte. National war der umstrittene Parforceritt durch der «Rote Armee Fraktion» nicht der prägende Film des Jahres. Er gehörte aber zu den Filmen, die Diskussionen ausgelöst haben. Beispiele für eine lebendige Diskussionskultur an ganz unterschiedlichen Beispielen gab es in 2008 mehrfach. Der Publikumsrenner *KEINOHRHASEN* von Til Schweiger gab Anlass zu Fragen nach dem Jugendmedienschutz und den Kriterien der Auswahl beim Deutschen Filmpreis, für den der Kassenknüller wegen eines Formfehlers nicht berücksichtigt wurde. Ganz anders lag der Fall bei Andreas Dresens herausforderndem Film *WOLKE 9* über das Tabuthema «Sex im Alter», der den Anstoß gab, das etablierte Bild vom Alter und dem, was ein angemessenes Verhalten ist, zu korrigieren. Im Dezember 2008 hat Volker Schlöndorff mit einer unbedachten Interview-Äußerung über die aus seiner Sicht «furchtbaren» DEFA-Filme einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Die Beispiele zeigen, dass Filme etwas bewirkt haben und über die Bewertung von Filmen diskutiert wurde. Das ist ein gutes Zeichen für eine lebendige Filmkultur.

Filme kritisch zu bewerten und damit auch Anstöße für Diskussionen zu geben, ist letztlich

auch die Intention, die der *FILM-DIENST* verfolgt. Das Filmmagazin, das sich zum Ziel gesetzt hat, das Filmangebot im Kino, im Fernsehen und auf Video/DVD/Blu-ray zu bewerten, liefert mit den veröffentlichten Kritiken von einem großen Stab von freien Mitarbeitern das Fundament für dieses Jahrbuch, das eine Bilanz des Kinojahrs 2008 vorlegt, die Höhepunkte hervorhebt, aber auch die Misserfolge festhält und alle Filme, über die schon diskutiert worden ist, und auch jene, über die es sich zu diskutieren lohnt.

Der Erfolg der Jahrbücher hat den Herausgebern gezeigt, dass diese Arbeit von vielen filmkulturell interessierten Nutzern sehr geschätzt wird. Daher hat die bewährte Redaktion im Auftrag der Herausgeber wieder die Mühe auf sich genommen, das Datenmaterial akribisch zu recherchieren, um den Anspruch auf Vollständigkeit und Korrektheit zu erfüllen. Den beteiligten Redakteuren und Mitarbeitern, Horst Peter Koll, Hans Messias sowie Jörg Gerle, der wieder die Recherche der DVD/Blue-ray-Daten übernommen hat, möchten die Herausgeber herzlich danken. Eingeschlossen in den Dank sind auch die vielen Kritiker des *FILM-DIENST*, die in der Filmbeurteilung an vorderster Front stehen und mit ihren Rezensionen den Anstoß geben, dass die Filmliebhaber bestimmte Werke zur Kenntnis nehmen oder über sie ins Gespräch kommen.

Prof. Michael Rutz, Herausgeber *FILM-DIENST*
Dr. Peter Hasenberg, *Katholische Filmkommission für Deutschland*

Im Jahr des Jokers

Das Kinojahr 2008 in einer Art von Jahreschronik



Das Kino boomt und sorgt allgemein für viel Gesprächsstoff – und doch ist die Lage des Kinos, der Filmkunst wie der Kinobetreiber, ernst und fragil. Am Start allein im Jahr 2008 waren etwa 500 Filme: Doch wer kann und will das noch sehen angesichts der globalen Bilderflut? Der immense «Output» an Filmware spiegelt vor allem die derzeitige Suche nach neuen Märkten, das Sondieren alternativer Vertriebswege abseits der traditionellen Strukturen. Dabei ist der gesamte Kinomarkt unter den Vorzeichen der Digitalisierung, der neuen Online-Möglichkeiten im Internet sowie neuer Trägermedien wie der «Blu-ray» massiv in Bewegung geraten. Während die Filmbranche bereits (hyper)aktiv mit den Möglichkeiten der neuen Techniken taktiert und auch spekuliert – und beispielsweise mit 3-D doch auf Altvertrautes setzt –, hat ein (er)klärendes Analysieren der gerade am Beginn stehenden Veränderungen erst zaghaft begonnen. Vieles ist noch Kaffeesatzleserei und erstes Aufmerken in philosophischen Diskursen, die noch von Nostalgie, Ratlosigkeit und Begriffsverwirrung gleichermaßen geprägt sind. Eines ist freilich klar, wie es Daniela Kloock im Vorwort ihres Buchs *Zukunft Kino: The End of the Reel World* (2007) formuliert: «Film am laufenden Meter, Film auf der Rolle, das ist so gut wie vorbei.» Stagnation auf dem Niveau von Filmmuseen darf es dabei nicht geben, solange das Kino ein Wirtschaftsfaktor bleiben will; so stellt sich die Frage, ob es mit der Digitalisierung der Kinoprojektion bereits getan ist oder ob sich das Kino, nachdem sich allerorten endlich die einst viel beschworenen «neuen Sehweisen» etablieren, auch inhaltlich dem digitalen Mainstream anpassen muss. Insofern bietet die Jahreschronik wie gewohnt subjektiv spannende Kinoeindrücke des Jahres 2008, lädt vor allem aber auch zum Innehalten angesichts der neuen technischen Trends ein.

Januar

Programmatisch steht am Anfang des Jahres ein Film, der zum Kassensturz und zur Rückbesinnung auf eine kulturelle Verpflichtung angesichts anstehender Umbrüche und technischer Veränderungen einlädt: Uli Gaulkes Dokumentarfilm **COMRADES IN DREAMS** (Start 3.1.) setzt den Kinobetreibern in aller Welt ein Denkmal und ermutigt sie, für eine vielfältige Filmkultur einzustehen und zu streiten. Gaulke, selbst Kinobesitzer, beschwört die Macht der Kinoräume und feiert all jene, die trotz einer fortschreitenden Film-Globalisierung und ökonomischer Zwängen an sie glauben und an ihr Publikum weiter geben wollen. Die Erinnerung an ein kulturelles Vermächtnis und eine Aufgabe, die trotz zwingender finanzieller Notlagen nicht aufgegeben werden dürfen.

Zwei Ausstellungen versinnbildlichen auf ihre jeweilige Art die gesamte Spannweite der filmischen Kunst, die es ins Bewusstsein zu rücken gilt: In Potsdam beginnt eine Ausstellung der Kostüme der Schauspielerin **Jenny Jugo**, die sich in ihren Verträgen ausbedungen hatte, dass ihre Kostüme aus über 50 Produktionen in ihren Privatbesitz übergehen durften. Nach ihrem Tod 2001 gelangte der Nachlass in den Besitz des Filmmuseums Potsdam und des Modemuseums Schloss Meyenburg im Brandenburgischen. Nun ergeben die liebevoll gepflegten und restaurierten Exponate im Marstall des Filmmuseums lebhaftes Zeugnis einer Filmkarriere, die 1924 begann und 1949 abrupt endete. Einem eigenwilligen, der großen Masse eher unbekanntem Künstler ist eine Ausstellung im Hamburger Bahnhof, Berlin, gewidmet. «**Heinz Emigholz – Die Basis des Make-Up**» ist die Werkschau eines multimedial begabten und arbeitenden Menschen, der sich in keiner Weise festlegen und vereinnahmen lässt und doch eng mit der avantgardistischen Filmkultur Deutsch-



Am 22. Januar stirbt der Schauspieler **Heath Ledger** im Alter von nur 28 Jahren. Einer viel versprechenden Schauspielkarriere wird ein viel zu frühes Ende bereitet. In I'M NOT THERE und besonders als schurkischer Joker im neuen «Batman»-Film THE DARK KNIGHT ist Ledger im Kinojahr 2008 noch auf der Leinwand zu sehen; für seine «Joker»-Darstellung in THE DARK KNIGHT wird er 2009 posthum den «Oscar» für die beste Nebenrolle erhalten. Der internationale Durchbruch gelang dem am 4. April 1979 in Perth, Australien, geborenen Schauspieler mit seiner Verkörperung des homosexuellen Cowboys Ennis in Ang Lees BROKEBACK MOUNTAIN.

lands verbunden ist. Immer wieder setzt sich Emigholz in seinen Arbeiten mit der Architektur der Moderne und ihren Schöpfern auseinander. Die Gesamtheit seines interdisziplinären Projekts «Die Basis des Make-Up» wird in der monografischen Ausstellung erstmals vollständig präsentiert. Der Betrachter erfährt von den frühen Notizbüchern sowie den in Fotografien, Wandzeichnungen, Filmen und Teppichen übersetzten Zeichnungen die Genese des Gesamtwerks.

Derweil langt das Mainstream-Kino zu und bespielt mit I AM LEGEND (Start 10.1.) die komplementäre Seite der Kino-Medaille. Will Smith als Überlebenseinzelkämpfer muss sich in einer weitgehend entmenslichten Welt gegen Horden von Zombies behaupten, dies innerhalb der Gesetze eines durchaus ambitionierten Actionfilms, der auf einer schon mehrfach adaptierten Vorlage (DER OMEGA MANN, 1971) basiert.

Jeanne Moreau wird 80 Jahre alt (23.1.). Hierzulande bleibt François Ozons DIE ZEIT,

DIE BLEIBT (2005) als Hommage auf den großartigen Leinwand-Star mit der herben Ausstrahlung in Erinnerung – eine tiefe Verbeugung vor einer Ausnahmeschauspielerin, deren Talent erst im Alter von 30 Jahren entdeckt wurde und der mit ihrem trotzigen Auftreten und ihren leicht nach unten gezogenen Mundwinkeln 1957 mit FAHRSTUHL ZUM SCHAFOTT von Louis Malle der Durchbruch gelang. Seitdem ist Jeanne Moreau eine feste Größe nicht nur im französischen Film: Mit Rollen in Filmen wie TAGEBUCH EINER KAMMERZOFE (1964) von Luis Buñuel und insbesondere in François Truffauts JULES UND JIM (1961) hat sie sich in die Filmgeschichte eingeschrieben.

Ein junger Mann namens Ludo, eine hübsche Kindergärtnerin namens Anna, ihre kleinen Schützlinge und knuddelige, ohrenlose Stoffhasen – das klingt harmlos genug und ist dann auch der Stoff für einen der kommerziell erfolgreichsten deutschen Kinofilme. Allerdings ist Til Schweigers Film KEINOHRHASEN (Start: 20.12.2007) in Sachen Sex recht unverblümt, zumindest verbal. Die Entscheidung der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK), den Film «ab 6» Jahren freizugeben, sorgt allgemein für Unverständnis und Besorgnis: Kann man Kindern Filme zumuten, in denen detailliert Oralsex-Praktiken erörtert werden? Wie viel Frivolität können sie verkraften? Solche Fragen sind berechtigt und müssen beantwortet werden. Wobei auch zu berücksichtigen ist, dass die Freigaben der Prüfstelle oft genug als Altersempfehlungen missverstanden werden. Tatsächlich erklärt «ab 6» KEINOHRHASEN noch nicht zum Kinderfilm. Die FSK selbst führt dazu aus, «dass die FSK-Kennzeichnungen keine pädagogischen Empfehlungen sind, sondern lediglich sicherstellen sollen, dass das körperliche, geistige oder seelische Wohl von Kindern und Jugendlichen einer bestimmten Altersgruppe nicht beeinträchtigt wird». Am 31.1. entscheidet der Appellationsausschuss, die höchste und abschließende Instanz der FSK, über die Alterskennzeichnung des Films KEINOHRHASEN und kommt zu dem Ergebnis, dass der Film nun doch die Freigabe «ab 12» erhält. Damit wird das Urteil des Arbeitsausschusses revidiert. Die Presseerklärung der FSK zur Entscheidung des Appellationsausschusses



vermerkt: «Es ist nicht auszuschließen, dass die immer wieder verwandten derben, sexualisierten Worte und Begriffe Kinder irritieren, verstören oder in ihnen falsche Vorstellungen wecken, auch weil sie diese Begriffe zumindest teilweise nur in Ansätzen und gelegentlich überhaupt nicht verstehen dürften.» Die neue Kennzeichnung wird auch für den DVD-Vertrieb wichtig sein und noch mehr für die Fernsehauswertung. Eine Freigabe «ab 6» hätte bedeutet, dass der Film ohne weitere Prüfung jederzeit im Tagesprogramm hätte gezeigt werden können. Bei einer Freigabe «ab 12» muss vor der Fernsehausstrahlung durch den Jugendschutzbeauftragten eines Senders bzw. einen Prüfausschuss der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) überprüft werden, ob der Film für jüngere Kinder geeignet ist.

Februar

Längst schon lohnt es sich, sehr genau auf DVD-Premieren zu achten, weil das Kino zwar immer mehr, bei weitem aber nicht immer die künstlerisch besten Werke auf die große Leinwand bringt. Der Kinomarkt ist mehr als gesättigt, zugleich sind Risikobereitschaft und Engagement für «**Nischenfilme**», die nicht genau einer Zielgruppe zuzuordnen sind, gesunken. Der russische Film *DER ITALIENER* (DVD-Start 1.2.) ist so ein Meisterwerk, das ein Schattendasein auf der silbernen Scheibe führt – vielleicht auch, weil er als ein «Kinderfilm» stigmatisiert ist, und der hat eigentlich nur eine Marktchance, wenn er als fröhliches «Family Entertainment» daherkommt. *DER ITALIENER* indes ist ein bildmächtiges, zutiefst berührendes Drama um einen kleinen Jungen aus einem tristen russischen Waisenhaus. Der sechsjährige Vanya hätte eigentlich die Chance auf ein «besseres Leben»: Ein italienisches Ehepaar taucht im tiefsten Winter in der verschneiten Einöde auf, um ausgerechnet ihn für die Adoption auszuwählen – für viel Geld, das eine geschäftstüchtige «Vermittlerin» einstecken wird, die sich nicht dafür interessiert, woher die Kinder und Jugendlichen kommen, welches Schicksal sie erfahren haben. Doch Vanya, für sein Alter bereits viel zu erfahren und ernüchtert, stellt sich Fragen: «Hat man mich verloren

oder verlassen? Was geschieht, wenn mich meine echte Mutter holen kommt und ich nicht mehr da bin?» Beklemmend düster beschreibt *DER ITALIENER* eine korrupte und desillusionierte russische Gegenwartswelt, die man kaum ertragen könnte, würde sie nicht von Vanyas offenem Gesicht, seiner Hoffnung und seiner Unvoreingenommenheit im Blick auf die «geheimnisvollen Geschöpfe, die man Menschen nennt» (wie man es ihm aus dem *Dschungelbuch* vorgelesen hat), aufgehellt, ja geradezu überstrahlt. Wer mag da noch von «Kinderfilm» sprechen? Dabei ist es im besten Sinne des Wortes einer: ein Film mit Kindern und über Kinder, aber bei weitem nicht nur für Kinder.

Eigentlich ist die DVD als Trägermedium für Kinofilme freilich fast schon wieder Geschichte. Nun heißt es: Bahn frei für die **Blu-ray**! Der seit Jahren andauernde Streit um ein einheitliches DVD-Format für die Technik High Definition (HD) ist beendet. Das japanische Elektronikunternehmen Toshiba wirft am 19.2. das Handtuch. Das von Sony entwickelte und bereits von einer Mehrheit der Hollywood-Studios unterstützte Blu-ray-System behält damit über das rivalisierende HD-DVD-Format die Oberhand. «Wir haben die langfristigen Auswirkungen einer Fortsetzung des so genannten Formatkriegs um die nächste Generation von DVD sorgfältig überdacht», erklärt Atsutoshi Nishida, Präsident und Chief Executive Officer (CEO) von Toshiba, «und wir sind zu dem Ergebnis gelangt, dass eine rasche Entscheidung der Marktentwicklung am besten helfen kann.» Diese Entscheidung bedeutet für Toshiba, die Herstellung von HD-DVD-Geräten und -Discs in den kommenden Monaten auslaufen zu lassen. Damit verschwindet jenes Gerät vom Markt, das für den Verbraucher die günstigsten Konditionen bot. HD-DVD-Geräte konnten billiger verkauft werden, weil ihre Herstellungskosten niedriger lagen. Die von Sony herausgestellten qualitativen Vorzüge der Blu-ray-Disc sind de facto vorhanden, aber für den Verbraucher im Alltagsbetrieb kaum feststellbar. Ausschlaggebend für den Sieg des Blu-ray-Verfahrens war nach dem konstanten Abbröckeln früherer HD-DVD-Anhänger unter den Hollywood-Studios vor allem die in den vergangenen Wochen erfolgte Entscheidung der Wa-



Der denkwürdige, von Regisseur Bob Fosse grandios inszenierte Tod eines gestressten Choreografen in HINTER DEM RAMPENLICHT (ALL THAT JAZZ, 1979) zählte in den 1970er-Jahren zu den markantesten

Szenen des «New Hollywood». Und doch war dies für den Hauptdarsteller **Roy Scheider** so etwas wie ein Schwanengesang: Seine Karriere war 1979 fast schon wieder zu Ende. Sein Metier waren Anfang der 1970er-Jahre die harten Kerle, etwa Polizeichef Martin Brody, der sich in DER WEISSE HAI (1974) dem Kampf stellt, oder in Alan J. Pakulas Thriller KLUTE und William Friedkins FRENCH CONNECTION. Scheider stirbt am 10. Februar im Alter von 72 Jahren.

renhausketten Wal-Mart und Best Buy, zukünftig – neben den weiterhin existierenden Standard-DVDs – nur noch Blu-ray anzubieten. Universal und Paramount, die letzten Filmstudios, die HD-DVD die Stange hielten, müssen nun ins Blu-ray-Lager überwechseln. Rückblickend hat der Krieg der rivalisierenden Formate dem Verbraucher nichts als Unsicherheit und den Herstellern hohe Kosten beschert. Als seinerzeit die DVD ihren Siegeszug in den Heimkinos der Welt antrat, waren die Vorzüge des Mediums offensichtlich: Gegenüber der abnutzungsanfälligen, linearen und qualitativ der Kinoprojektion absolut unterlegenen Videokassette war das digitale, akustisch und visuell überwältigende Erlebnis der DVD zwingend. Zudem werteten die zum Teil interaktiv zuschaltbaren Bonusmaterialien und die Vielsprachigkeit das reine Filmschauen in einer Weise auf, die man außerhalb von Filmfestivals vergeblich suchte. Die Neuerfindung des Mediums wird mit der Blu-ray – trotz anders lautender Werbeversprechungen – nun nicht geboten. Und dennoch: Wenn die Randbedingungen stimmen, erlebt man Kinofilme dank Blu-ray künftig so, wie man es sich bislang nicht vorstellen konnte.

Der deutsche Film und der populäre Schlager:

Das hat eine lange gemeinsame Tradition. Vom Charme und Esprit der frühen Tonfilm-Operetten (DIE DREI VON DER TANKSTELLE, DER KONGRESS TANZT) über die herzscherz-kranken Melodramen mit Zarah Leander der 1930er-Jahre bis zu den naiv-albernen Schlagerfilmen aus «Opas Kino», in denen Peter Alexander, Caterina Valente, Cornelia Froboess und die vielen anderen «Sternchen» des deutschen Wirtschaftswunders aufmarschierten, ist es ein langer, hindernisreicher Weg zwischen Ambition und Ausdrucksarmut, gefühlstrunkener Verlorenheit und Alltagsverdrängung. Bei aller direkten oder indirekten ideologischen Vereinnahmung und oft fragwürdiger (propagandistischer) Beeinflussung wird häufig übersehen, wie mitreißend und schwungvoll man in Deutschland zuweilen mit Musik und Tanz, Melodik und kompositorischer Finesse umzugehen verstand – gewiss nicht schlechter als in Hollywood, allenfalls anders, eigener und durchaus nicht weniger unverwechselbar. Während seit der «Neuen Deutschen Welle» deutsche Sänger/innen und Bands immer wieder unbelastet auf alte Schlager-Traditionen zurückgreifen und «Die Ärzte» ebenso unbekümmert «drauflos reimen» wie Ulrich Tukur oder Roger Cicero im Geist der «Weimarer Jahre» swingen, gibt es im deutschen Kino (oder beim Publikum und/oder der Kritik) nach wie vor große Berührungängste vor dem Gesungenen auf der Leinwand. Dass Martin Walz dies in MÄRZMELODIE (Kinostart: 7.2.) mit einer neuen, sehr spielerischen Variante wieder versucht, mag Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins angesichts spartenreicher gewordener deutscher Kinogenres sein; dass es aber in MÄRZMELODIE so gut funktioniert, hat auch viel mit Know-how, filmischem (Vor-)Wissen und präziser Kombination von Bild und Musik(-Zitat) zu tun. Ein lustvoll-verspieltes, betont unakademisches Potpourri aus sieben Jahrzehnten deutscher Schlager-Musik, mal übertrieben und gefühlig, mal melodramatisch, kitschig und rührselig, in jedem Fall keine (Berliner) Schule der stillen Innerlichkeit, sondern ein hymnisch-expressives emotionales Ausleben, charmant und oft sehr witzig.

Am 18.2. stirbt 85-jährig der französische Filmautor **Alain Robbe-Grillet**, der mit seiner



Anti-Geschichte LETZTES JAHR IN MARIENBAD (1960) ein neues Stück Filmgeschichte einläutete. Was da passiert, ob es überhaupt geschieht oder nicht vielmehr alles ein Wunsch- oder Albtraum bleibt, entzieht sich der Kenntnis des Erzählers. Er beobachtet und schildert die Ereignisse von einem quasi neutralen Standpunkt aus, ohne Emotion, ohne Psychologie, ohne kausale Logik und vor allem ohne jene auktoriale Vorentscheidung, die alles Geschehen in klare Bahnen lenken würde. Robbe-Grillet wurde am 18.8.1922 in Brest geboren; 1953 erschien sein erster Roman, sein Regiedebüt gab er 1963 mit DIE UNSTERBLICHE. 1982 arbeitet er in «DIE SCHÖNE GEFANGENE» mit Motiven des Vampir-Kinos und konstruiert einmal mehr ein unentwirrbares ästhetisches Labyrinth, das zu vielfältigen Deutungen anregt. In seinen theoretischen Essays hat Robbe-Grillet eingeräumt, dass Objektivität letztlich kaum anders als subjektiv zu vermitteln ist.

Die brisante Debatte um die anstehende **Digitalisierung des Kinos** schlägt inzwischen hohe Wellen. Überall wird diskutiert, vor allem darüber, wie die immens hohen Kosten der notwendigen Umrüstung zu stemmen sind. Der Verband der Filmverleiher (VdF) wäre, neben öffentlicher Förderung, zu einer Kostenbeteiligung bei Filmtheatern mit mindestens 150.000 Euro Jahresumsatz bereit. Die Filmförderungsanstalt (FFA) hat 4.800 Leinwände als Kinos erfasst, davon 3.800 als Kinos mit festem Spielbetrieb. 1.000 Kinособsonderformen wie Kommunale Kinos oder Saisonkinos fallen ganz aus der Berechnung. Die AG Kino-Gilde befürchtet das Aus für die Filmkunst-Leinwände, vor allem auf dem Land, und fordert ein «faïres Finanzierungsmodell». Sie bemängelt das zu geringe Kostenvolumen für die Umrüstung, die zudem länger dauern würde als die anvisierten fünf Jahre. Neben den reinen Investitionskosten kämen noch Umbau-, Installations- sowie dauerhaft erhöhte Betriebskosten hinzu. Es sei unverantwortlich, Filmkunstkinos und Kinos in ländlichen Regionen «abzuschreiben», zugleich aber Kinos ohne oder nur mit marginalem deutschen und europäischen Marktanteil zu fördern. Man müsse «wieder mehr ästhetische und filmkulturelle Aspekte in den Mittelpunkt der Diskus-

Jirí Menzel, eine Ikone des Pragerfilmfrühlings, wird 70 Jahre alt (23.2.). Seine Filmfiguren, durchweg Charaktere, die kein Talent zum Heldentum haben, haben die Filmgeschichte bereichert und erinnern dabei stets ein wenig an den tschechischen Anti-Nationalhelden



Schwejk Auch der Held seiner bislang letzten Arbeit ICH HABE DEN ENGLISCHEN KÖNIG BEDIENT (2006) ist einer, der stets im Schatten steht. Menzel interessiert diese Figuren vor allem, wenn sie gänzlich ungewollt ins Zentrum der Ereignisse geraten. Sein 20 Jahre lang verbotener Film LERCHEN AM FADEN kam erst nach der Wende in die Kinos und erhielt 1990 den «Goldenen Bären» in Berlin. Menzel, der sich durch einen hintergründigen Humor auszeichnet, ist einer der großen Humanisten des Kinos; er bezieht Stellung, und man ist von der Ernsthaftigkeit seiner Ab- und Ansichten überzeugt.

sion stellen». Die AG kommt mit 500 Mio. Euro in fünf Jahren auf mehr als das Doppelte der vom Verleihverband angesetzten Kosten und wendet sich gegen eine staatliche Subventionierung von etwa 1.300 Multiplex-Sälen. Allerorten wird im Jahr 2008 weiter diskutiert, um realistische und einvernehmliche Voraussetzungen für einen unvermeidlichen Umbruch zu schaffen.

Im Arthouse-Kino beeindruckt Hartmut Bitomskys Dokumentarfilm STAUB (Start: 21.2.). Er beschäftigt sich mit Staub in seinen vielfältigen Ausprägungen und beleuchtet diesen Themenkomplex in all seinen Ausformungen, wobei Belästigung und Beseitigung eine wesentliche Rolle spielen. Weit Größeres hat da Paul Thomas Andersons THERE WILL BE BLOOD im Sinn (Start: 14.2.): Ein amerikanischer Öl-Magnat legt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Grundstein zu seinem materiellen Glück, dem er alles andere



opfern muss. Die Geschichte eines «Übermenschen», der repräsentativ für das philosophische Bewusstsein einer Nation steht, verdichtet sich zur nahezu klassischen Tragödie. Die Beschreibung eines amerikanischen Albtraums, die den Gründungsmythos nimmt und durch ihre Wucht in Bann schlägt, wobei allerdings auch deutlich wird, dass jede Einstellung nach Größe und Schicksalhaftigkeit giert. Einen filmischen Leckerbissen ganz besonderer Art bietet Todd Haynes *I'M NOT THERE* (Start 18.2.): die filmische Biografie des künstlerischen Multi-Talents Bob Dylan, der sein öffentliches Erscheinungsbild seit Jahrzehnten stets neu erfindet und definiert. Haynes Film trägt dem Rechnung, indem er Dylan von sechs verschiedenen Schauspielern bzw. Schauspielerinnen darstellen lässt und für die einzelnen Episoden unterschiedliche Inszenierungsstile wählt. Ein fesselnder Bilderbogen, der gar nicht erst versucht, die multiple Künstlerpersönlichkeit zu erklären oder gar zu dekodieren, sondern mit dem Enigmatischen seines Protagonisten spielt. Mittlerweile im Jahrestakt kommen die Filme von Ethan und Joel Coen ins Kino und zeigen, dass sich der Ideenreichtum der Brüder nicht erschöpft. *NO COUNTRY FOR OLD MEN* (Start: 28.2.), die Verfilmung eines kriminalistischen Road Movies nach Cormac McCarthy, überzeugt durch formale Brillanz und extravagante Regieeinfälle.

Die überragende Qualität der Anwärter für die «80. Oscar»-Verleihung am Abend des 24.2. im Kodak Theatre am Hollywood Boulevard sorgt nach einem Sequel-überfluteten Jahr 2007 für Überraschungen. Der brillante Spätwestern der Coen-Brüder, *NO COUNTRY FOR OLD MEN*, Paul Thomas Andersons episches Meisterwerk *THERE WILL BE BLOOD*, *THE BOURNE ULTIMATUM* und *LA VIE EN ROSE* sind die «Abräumer» des Abends, wobei Andersons Parabel der Gier lediglich zwei (wahrhaftig erinnerungswürdig: Hauptdarsteller Daniel Day-Lewis und Kameramann Robert Elswitt) der acht Nominierungen für sich verbuchen kann. Ausgestochen wird Anderson in den wichtigsten Kategorien (Film, Regie, Drehbuch) von Joel und Ethan Coen, deren Film mit dem fantastisch diabolischen Javier Bardem auch den besten Nebendarsteller stellt.

März

Die Sonderausstellung «Jüd Süß. Propagandafilm im NS-Staat» im Stuttgarter Haus der Geschichte lädt zur Auseinandersetzung mit einem der perfidesten Machwerke nationalsozialistischer «Filmkunst» ein. Veit Harlans Film von 1940 gilt als einer der effektivsten antisemitischen Propagandafilme der Nationalsozialisten. Er darf deswegen bis heute öffentlich nur mit Diskussion gezeigt werden. Von daher ist es mutig und verdienstvoll, dass das Haus der Geschichte dem Film und seiner Wirkungsweise eine Sonderausstellung widmet, die sich ganz auf den Film konzentriert. Der renommierte Ausstellungsarchitekt Hans Dieter Schaal wählte ein eindrückliches, sehr zurückgenommenes Design. Der Raum im Untergeschoss ist dunkel gehalten und mit schwarzen Holzlatten strukturiert, die an Kellerverschlüsse erinnern. Daraus sind sechs Kabinette gebaut, die sich in hell beleuchteten Vitrinen Aspekten des Propagandafilms widmen. Wie ein Band ziehen sich entlang der Hauptachse Szenenfotos und geben einen Überblick über den Film. In den Kabinetten sind neben Monitoren Guckkästen mit einer größeren Leinwand eingebaut, auf denen der Besucher Ausschnitte aus dem Film zu sehen bekommt, die von der Murnau-Stiftung zur Verfügung gestellt wurden.

Im Nachhall der «Berlinale» wird es in den Kinos wieder ein wenig ruhiger. Am 6.3. startet Paul Haggis' *IM TAL VON ELAH*, der sich angesichts des Irak-Kriegs der Verwundungen einer Nation annimmt. An einem aufrüttelnden Einzelschicksal zeigt der Film die tiefe Verunsicherung einer Nation, die laut Selbstverständnis als Weltpolizei fungiert und nun vor den Scherben ihrer Politik steht. Geschickt die Chiffren des Kriminalgenres nutzend, stellt der engagierte Film nationalistisch-militärisch geprägtes Gedankengut in Frage. Die deutsche Verfilmung des amerikanischen Jugendbuch-Bestsellers *DIE WELLE* (Start: 13.3.) wird zum Kinoerfolg. Ein Lehrer gerät in eine nicht nur pädagogische Zwickmühle, als sich seine Schüler während einer Projektwoche zum Thema «Autokratie» seinen Forderungen bedenkenlos unterordnen und sich schließlich in Belangen



solidarisieren, die zuvor kaum wahrgenommen wurden. Ein spannender Gesellschaftsunterricht über gleichgeschaltetes Denken, der zu vielfachen Diskussion besonders auch in Schulen anregt.

Eines der schönsten und lesenswertesten Filmbücher des Jahres ist *Edgar Reitz erzählt*. Über zwölf Stunden haben der Filmwissenschaftler Thomas Koebner und der Filmemacher Edgar Reitz zusammen gesessen und ein faszinierendes Gespräch geführt, das auf Video festgehalten wurde. Aus diesen umfangreichen Aufzeichnungen entstand am Ende dieses Buchs, das weniger ein Interview im herkömmlichen Sinne bietet als vielmehr einen Gedankenaustausch zwischen zwei ebenbürtigen Persönlichkeiten. «Koebner, der Historiker, hält sich souverän zurück, während Reitz, der Künstler, freimütig Antworten gibt, die weit über die Fragen hinaus reichen. Koebner bietet in seinen Zwischentexten Information, Kommentar und Interpretation, stichwortartig auch Ergänzungen. Vor allem aber regt er Reitz zum Reden an, zum Formulieren. Fragen und Antworten sind klug und präzise, beide Partner gleichermaßen diszipliniert in Rede und Gegenrede, sodass der Leser mitunter den Eindruck gewinnt, nicht die Niederschrift eines Gesprächs, sondern das Dokument eines elaborierten Briefwechsels in Händen zu halten. Aus dem Zwiegespräch wird mehr und mehr ein Gespräch mit sich selbst: Ein Filmemacher ist auf der Suche nach sich selbst, legt nicht nur dem Leser, sondern weit mehr noch sich selbst Rechenschaft ab über sein Herkommen, über seinen Weg, seine Ziele, Erfolge und Misserfolge, vornehmlich im kommerziellen Bereich. So wird aus der Konfrontation von Wissenschaftler und Regisseur ein Werkstattbericht, aus den umfangreichen, selbstkritischen Antworten eine Autobiografie.» (Volker Baer in *FILMDIENST* 19/2008)

April

Mit **UND WENN SIE NICHT GESTORBEN SIND – DANN LEBEN SIE NOCH HEUTE – DIE KINDER VON GOLZOW** (Start 3.4.) kommt der letzte Teil des 1961 begonnenen Golzow-Langzeitprojekts von Wilfried und Barbara Junge in die Kinos. Der Abschluss eines

Mit 54 Jahren stirbt am 18.3. der englische Regisseur **Anthony Minghella**. Sein letztes Werk bleibt eine Gelegenheitsarbeit, der Pilotfilm zur Fernsehserie *THE NO. 1 LADIES' DETECTIVE AGENCY*. Der britische Filmkritiker **David**



Thomson begann seinen Nachruf mit den Worten: Minghella hätte ein Studio leiten sollen. Der Regisseur, der sich mit der Adaption von Michael Ondaatjes *DER ENGLISCHE PATIENT* in die Filmgeschichte einschrieb, wird Film-Liebhavern auch mit seinem ergeifrenden Debüt *WIE VERRÜCKT UND AUS GANZEM HERZEN* in Erinnerung bleiben. Im Bürgerkriegsepos *UNTERWEGS NACH COLD MOUNTAIN* marschiert Jude Law durch ein zerfurchtes Amerika, um Nicole Kidman wieder zu begegnen. Beide sind füreinander weniger Wesen aus Fleisch und Blut als entrückte Hoffnungsschimmer am Horizont einer mörderischen Wirklichkeit. Es mag Minghella bedrückt haben, dass seine persönlicheren Filme weniger Anklang fanden als seine bildmächtigen Epen. *DER TALENTIERTE MR. RIPLEY* zeichnet seinen eigenen Aufstieg zum Ruhm mit den karikierenden Mitteln des psychologischen Kriminalstücks nach, *BREAKING AND ENTERING*, eine schwermütige Hymne auf das städtische Außen-seitertum, kam nicht in die hiesigen Kinos.

Lebenswerks, das angetreten ist, den Alltag in der ostdeutschen Provinz zu erkunden, den Einfluss von großer Politik auf das Schicksal des Einzelnen zu belegen und die Verwandlung eines Dorfs sowie einer Landschaft zu dokumentieren. Eine sozial und soziologisch höchst aufschlussreiche Chronik von fast 50 Jahren Zeitgeschichte der DDR und des vereinigten Deutschlands.

Mit dem Mitschnitt zweier Konzerte der **Rolling Stones** im New Yorker Beacon Theatre im Jahr 2006 knüpft Martin Scorsese an seine großen musikalischen Dokumentarfilme an und widmet sich einmal mehr Ikonen der Pop-Musik, die



«William Holden», sagte **Charlton Heston** einmal etwas desillusioniert, «ist der perfekte moderne Amerikaner, Henry Fonda der vollkommene Vorkriegsamerikaner, Humphrey Bogart der städtische Amerikaner. Und wo

liegt meine historische Ära? Offenbar irgendwo vor Christus.» Tatsächlich hatte er seinen großen Durchbruch in Hollywood zwei «biblischen» Rollen zu verdanken: 1956 spielte er Moses in Cecil B. DeMilles *DIE ZEHN GEBOTE*; drei Jahre später gewann er für seine Rolle als versklavter israelischer Prinz *BEN HUR* den «Oscar». Der Star machte nicht nur durch seine Schauspielkunst von sich reden, sein konservatives Weltbild, sein Engagement für die Republikanische Partei und sein Auftreten als Waffen-Lobbyist und -Narr prägten sein Image nachhaltig. Heston, der während seiner über 120 Filme umfassenden Karriere immer wieder zum Theater zurückkehrte, war auf Grund seiner Leinwandpräsenz für Großproduktionen vom Western (*WEITES LAND*, 1958) über mittelalterliche Epen (*EL CID*, 1961) bis zu Science-Fiction- (*PLANET DER AFFEN*, 1967) und Katastrophen-Abenteuern (*ERDBEBEN*, 1974) prädestiniert. Er stirbt am 5. April 84-jährig in Beverly Hills.

sein Leben geprägt haben. *SHINE A LIGHT* (Start: 4.4.) fasziniert durch seine Kamera- und Schnitttechnik und beobachtet die Mitglieder einer der dienstältesten Rock-Bands vor dem Hintergrund der Club-Atmosphäre des Veranstaltungsorts und dokumentiert ihre ungebrochene, unbändige Spielfreude. Wobei es sich Scorsese nicht nehmen lässt, die besonderen Manierismen «seiner» Stars liebevoll herauszustellen.

Der deutsche Kinderfilm ist inzwischen ein beachtliches und auch beachtetes Wirtschaftssegment – zumindest wenn es sich um Family Entertainment nach populären Literaturvorlagen

handelt. Schwerer tut sich der Markt, wenn es sich um originäre und ambitionierte Originalstoffe handelt, die sich aus sich selbst heraus behaupten müssen. *BLÖDE MÜTZE* (Start: 24.4.) ist ein immer noch viel zu seltenes Beispiel für eine unterhaltsame und zugleich einfühlsame Einlassung auf den Alltag von Kindern: Martin ist zwölf Jahre alt und für sein Alter etwas zu klein und zierlich. Seine Mütze mit der Aufschrift «Champion» wirkt da einen Tick großspurig, und es ist klar, dass ihn der ein Jahr ältere Oliver gleich damit aufzieht und als «Blöde Mütze» beleidigt. Das ist kein guter Anfang im leicht spießigen Kleinstadt-Ambiente, in dem sich Martin nach dem Umzug seiner Eltern neu orientieren muss. Beherzt geht er die Situation an, lernt die quirlige, selbstbewusste Silke aus seiner Klasse kennen und findet über so manche Eifersüchteleien, Rivalitäten und handfesten Reibereien zu tieferen Einsichten und zu wirklich guten Freunden. Man muss sich dies sehr deutlich vor Augen führen: *BLÖDE MÜTZE* ist ein Kinderfilm, der amüsant, charmant, auch spannend unterhält und etwas zu sagen hat – und das, obwohl er sich an keine marktgängigen (Verwertungs-)Formate und Trend-Themen anlehnt: keine coole Attitüde à la «wilde Kerle», kein Family-Entertainment um «Hühner», Detektive oder Hexen, keine schicken Designer-Klamotten und auch kein sonstiger Merchandise-Schnickschnack – ebenso kein brisanter sozialer Brennpunkt, keine soziale, körperliche oder seelische Gewalt, kein Mobbing, kein übersteigerter Gruppenzwang. Aber auch im nur scheinbar (zumindest erzähltechnisch) uninteressanten Mittelschichtambiente, in dem nun mal die meisten Kinder hierzulande aufwachsen, gibt es Herausforderungen, denen sich Kids stellen und die sie mit Mut, Selbstüberwindung und wachsender Charakterstärke bewältigen müssen. Das sind handfeste, existenzielle Themen, die *BLÖDE MÜTZE* einfühlsam, auch witzig und leicht parodistisch anspricht. Es ist fast schon eine Kunst für sich: einen sonnendurchfluteten Film aus der «Provinz» so natürlich und unpräntiös erscheinen zu lassen und doch zu einer für Kinder relevanten Substanz vorzudringen.

Staatsminister Bernd Neumann verkündet in seiner Rede beim **Deutschen Filmpreis** in Berlin



(25.4.) vor mehr als 1.500 «Stars aus Film und Fernsehen sowie zahlreichen Filmschaffenden» (Pressemitteilung), dass sich die «jüngste Erfolgs-story des deutschen Films» fortsetze; die Nominierungen zum Deutschen Filmpreis würdigen die Kreativität sowie die kulturelle Vielfalt und Vielseitigkeit deutschen Filmschaffens widerspiegeln: «Ob Komödie oder Drama: die Kandidaten (...) nehmen uns mit auf Reisen. In ferne Länder oder die unbekannte Welt der Großstädte, in unsere eigene Vergangenheit oder die Abgründe unserer Innenwelten. Für diese Reisen gibt es keinen besseren Ort als den Kinosaal. Dort Filme zu schauen, ist ein Gemeinschaftserlebnis und zugleich eine höchst individuelle Erfahrung, sozusagen ein kollektiver Traum. Deshalb sind für mich Kino und Kinofilm besondere Kulturgüter, die es zu erhalten gilt und die durch das Fernsehen nicht ersetzt werden können!» Und dies sagt Neumann in einer Fernsehveranstaltung, die den dramaturgischen Klischees des Fernsehens folgt, ohne der Spezifik des Kinos auch nur nahe zu kommen. Nichts wird an diesem Galaabend spürbar von der Qualität der nominierten und ausgezeichneten Kinostoffe, nichts spiegelt die Poesie der Filme, schafft ein Äquivalent für das, was sie erzählen, sie beschäftigt und umtreibt: dramatische Begegnungen, Annäherungen von Menschen und Generationen, die Suche nach Spielräumen für gegenseitiges Verstehen. Alexander Kluges programmatischer Filmtitel *IN GEFAHR UND GRÖSSTER NOT BRINGT DER MITTELWEG DEN TOD* kommt in den Sinn – nur: Der aktuelle deutsche Film empfindet seine Situation weder als «in Gefahr» noch «in größter Not», sodass ihm der Mittelweg als angenehme «goldene Mitte» erscheint, von der aus man bequem Gesprächsbereitschaft wie auch die Fähigkeit zur Selbstkritik signalisieren kann. Von dieser Mitte aus ist gut Winken: hinüber auch zum kommerziellen Film, zu Til Schweiger etwa, der durch die sechs Mio. Besucher seiner Klamotte *KEINORRHASEN* aufmüpfig wurde und nach Austritt und Wiedereintritt in die Filmakademie nun einen neuen Preis für den kommerziellen Erfolgsfilm fordert. In seiner jetzigen Form vermittelt der Deutsche Filmpreis den Eindruck, dass er tatsächlich die filmkünstlerisch beste Leistung ei-

nes Jahres prämiert; die erstmals praktizierte Aufteilung der drei Hauptpreise in «Gold», «Silber» und «Bronze» folgt dem olympischen Gedanken und signalisiert, dass sich alle anderen deutschen Filme entweder aus Qualitätsgründen nicht fürs Finale qualifiziert hätten oder im Finale nicht «gut genug» waren. Was nicht der Fall ist: Künstlerisch außergewöhnliche Filme des Jahres 2007 sind innerhalb des ihnen möglichen Erzähl- und Budget-Rahmens womöglich sogar weit größere Leistungen. Für solche innovative Filme sollte es eine eigene Preiskategorie geben, die Brücken baut und diese Filme als essenziell anteilig an der filmischen Vielfalt respektiert.

Mai

WAS AM ENDE ZÄHLT (Start: 1.5.) von Julia von Heinz handelt von zwei jungen Menschen, eigentlich Mädchen noch, «die ihr Leben in einer Parallelwelt aus eigener Kraft, ohne die Absicherung der Gesellschaft, aber auch ohne deren Konventionen» bestreiten, wie Regisseurin Julia von Heinz erläutert. Dass beide dabei Kräfte freisetzen, die «sie in einem bürgerlichen Umfeld niemals entwickelt hätten», veranschaulicht sich höchst intensiv vor allem dank der beiden Protagonistinnen Paula Kalenberg und Marie Luise Schramm. Wie die beiden miteinander agieren, aufeinander zugehen, Konflikte austragen, Grenzen überschreiten, sich und die jeweils andere in diesem bizarren gemeinsamen Jahr «aushalten», das trägt über manche konstruierte Drehbuchsituation hinweg und zeugt von großer Intensität und Frische. Eindrucksvoll versinnbildlicht sich, wie zwei jugendliche Außenseiter an sich und der anderen wachsen und irgendwann merken, wie stark sie gemeinsam sind. Mag da auch die über die Maßen komplizierte Handlung des öfteren ins Straucheln geraten und sich inszenatorisch kein immer homogener Erzählfluss einstellen – man lebt dennoch die Handlung ein Stück weit mit und fiebert angesichts der Abstürze der beiden jungen Frauen ebenso mit, wie man ihre an bürgerlichen Maßstäben gemessene «Unreife» durchaus auch als individuelle Stärke akzeptieren lernt. So gesehen, ist **WAS AM ENDE ZÄHLT** mehr als eine



Am 26. Mai stirbt **Sydney Pollack**, fünf Wochen vor seinem 74. Geburtstag. Pollack begann seine Karriere als Dialogtrainer, es folgten Fernsehregie und zahlreiche Auftritte als Darsteller, denen er auch treu blieb, als sein Ruhm

als Filmregisseur längst gefestigt war (er spielte u.a. in Stanley Kubricks *EYES WIDE SHUT* und MICHAEL CLAYTON). Der zivilisationskritische Western *JEREMIAH JOHNSON* (1971) und der Thriller *DIE DREI TAGE DES CONDOR* (1974) zählen ebenso zu den besten Filmen ihrer Genres wie *DER ELEKTRISCHE REITER* (1979) und *DIE SENSATIONSREPORTERIN* (1981). Pollack, der nie die gesellschaftliche Seite seiner Themen aus den Augen verlor, jedoch stets den Menschen in den Mittelpunkt stellte, wird vor allem als Regisseur der Verkleidungskomödie *TOOTSIE* (1982) und des Melodrams *JENSEITS VON AFRIKA* (1985) in Erinnerung bleiben.

der im deutschen Film gängigen Coming-of-Age-Geschichten, geht es doch auch um die Freiheit und die Grenzen von individuellen Lebensentwürfen angesichts eines sozialen Systems, das sich mit Außenseitern ausgesprochen schwer tut.

Dem Wetter entsprechend bestimmen düstere Themen die 61. **Internationalen Filmfestspiele von Cannes** (14.–25. Mai). Von Woody Allens Liebeskomödie (außer Konkurrenz) *VICKY CRISTINA BARCELONA* und der Hysterie um Steven Spielbergs *INDIANA JONES UND DAS KÖNIGREICH DES KRISTALLSCHÄDELS* abgesehen, dominieren zumeist harte Filme den Wettbewerb. Während die Stars den üblichen Glamour versprühen und die Sponsoren weder Kosten noch Mühen scheuen, applaudiert man auf der Leidwand dem Elend der Anderen. Wie den Migrantenkindern und ihrem Lehrer in Laurent Cantets Doku-Fiktion *DIE KLASSE* (*ENTRE LES MURS*), die nach 21 Jahren wieder die «Goldene Palme» ins Gastgeberland holt. Eine Arbeit mit Laiendarstellern, die die

Misere im französischen Bildungssystem spiegelt. Ein Preis ganz im Sinne des Jury-Präsidenten Sean Penn, dem eine Anti-«Oscar»-Verleihung vorschwebt. Die Brüder Jean-Pierre und Luc Dardenne beweisen mit *LE SILENCE DE LORNA* einmal mehr, dass sie immer wieder aufs Neue zu überraschen vermögen: Sie erzählen die Geschichte einer jungen Albanerin, die in Belgien in mafiöse Strukturen verstrickt ist; das Schicksal einer fremdbestimmten Frau, geschildert ohne Sozialkitsch und mit großem Respekt vor der wunderbar dargestellten Protagonistin. Das Filmland Italien feiert mit Matteo Garrones Camorra-Drama *GOMORRHA* («Großer Preis der Jury») und Paolo Sorrentinos *IL DIVO* («Preis der Jury») seine Wiedergeburt. Beide zeigen Verstrickungen von Macht, Politik, Korruption und Verbrechen. Lange Zeit wird Ari Folmans animierte Dokumentation *WALTZ WITH BASHIR* (dt. Kinostart: 6.11.) als Favorit für die «Palme» gehandelt. Der meisterhafte israelisch-französisch-deutsche Film schildert aus sehr persönlicher Perspektive die Massaker in den Flüchtlingslagern Sabra und Shatila im Jahr 1982; Gespräche, Albträume und Bilder überforderter Soldaten erhalten durch die Animation Distanz und zugleich eine gänzlich neue Wirkkraft.

Die im **Bundesverband kommunale Filmarbeit e.V.** zusammengeschlossenen kommunalen Kinos in Deutschland haben einen klaren Kultur- und Bildungsauftrag, der auch weiterhin von der öffentlichen Hand unterstützt werden muss. Wie eng die Sicherung des filmkulturellen Erbes, der Erhalt von Abspielmöglichkeiten für kuratierte Filmreihen jenseits des kommerziellen Mainstream in den ursprünglichen Formaten sowie die Herausforderungen durch die bevorstehende Digitalisierung der Kinos im DCI-Standard (Digital Cinema Initiative) bei diesem kulturellen Auftrag ineinander greifen müssen und ein koordiniertes Vorgehen erforderlich machen, wird beim Bundeskongress des Verbands (30.5./1.6.) deutlich. Er steht programmatisch unter dem Motto: «Die Zukunft hat begonnen». Etwa 80 Kinobetreiber treffen sich in Wiesbaden, um mit Fachleuten aus der Filmbranche sowie politischen Entscheidungsträgern über die Herausforderungen dieser Zukunft zu diskutieren. Prominente Unterstützung finden



sie durch Volker Schlöndorff; positive Signale kommen von Raimund Bartella, dem Hauptreferenten beim Deutschen Städtetag, der nicht zuletzt dank der Öffentlichkeitsarbeit des Kongresses einen eindeutigen Handlungsbedarf zur weiteren Sicherung der kommunalen Kinos erkennt. Zugleich stimmen die Vertreter der kommunalen Kinos mit Unterstützung der Filmförderungsanstalt (FFA) darin überein, bei der als «100er-Modell» bezeichneten Gesamtbranchenlösung, die mit 235 Mio. Euro veranschlagt wird und von den Verleihern, den Kinos und öffentlichen Fördermitteln finanziert werden soll. Zur weiteren Erfüllung ihrer öffentlichen Aufgabe fordern die kommunalen Kinos, als «Hybrid-Kinos» ausgestattet zu werden, um auch in Zukunft alle analogen und digitalen Formate mit freiem Zugang und voller Kompatibilität präsentieren zu können.

Ob es den Kinobetreibern recht ist, dass auch die DVD-/Blu-ray-Industrie diesen «Bildungsauftrag» als Marktlücke entdeckt hat, sei dahingestellt. Fakt ist, dass DVD/Blu-ray immer mehr technisch hochwertig ausgestattete Wohnzimmer in cineastische Musentempel verwandeln kann, die mit sorgfältig aufbereiteten «Meister»-Editionen beliefert werden. Beispielsweise mit einer neuen **Pasolini-Box** mit vier Werken des italienischen Meisterregisseurs samt italienischer Original-Kinotrailer. EDIPO RE ist gleich zweifach vertreten: als deutsche Kinofassung und in restaurierter Originalfassung. Eine Rarität ist Pasolinis einziger Dokumentarfilm COMIZI D'AMORE (GASTMAHL DER LIEBE), der in Deutschland erst Anfang der 1980er-Jahre in die Kinos kam. Ein reich bebildertes Booklet versammelt ein ausführliches, die Filme kommentierendes Interview aus dem Jahr 1968 und diverse deutsche Kritiken ihrer Erstaufführungen. Dass die Radikalität des Italiens gerade auch heute noch zu erstaunen vermag, beweist das finale Kurzinterview aus dem Jahr 1970. Im Lauf des Jahres kommen auch eine Fellini- und eine weitere Kubrick-Collection auf den Markt, womit den Kinos keine unmittelbare Konkurrenz entstehen dürfte: Wer kann heute noch Klassiker-Retrospektiven in seinem Programm anbieten?

Juni

Fritz Langs **METROPOLIS** ist gewissermaßen die «Titanic» unter den Stummfilmen: Ein Projekt von babylonischem Ehrgeiz, das Schiffbruch beim damaligen Publikum erlitt und später zum filmhistorischen Mythos wurde. Als 2001 die von Martin Koerber im Auftrag der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung erstellte restaurierte Fassung erschien, sah es so aus, als wäre damit sieben Jahrzehnte nach der Premiere die größtmögliche Annäherung an das verstümmelte Original erreicht. Welche Lücken auch nach Koerbers akribischer Arbeit blieben, dokumentierte die von Enno Patalas erstellte, 2005 erschienene Studienfassung, die auf Koerbers Version zurückgriff und die fehlenden Teile durch Graublenden, Standfotos und Texte aus den Zensurkarten überbrückte. Nun scheinen einige dieser Lücken gefüllt werden zu können: Mitarbeiter des Museo del Cine Pablo C. Ducros Hicken in Buenos Aires entdeckten ein aus Privatbesitz stammendes 16mm-Negativ mit bisher fehlenden Szenen aus **METROPOLIS**. Diese betreffen u.a. Nebenfiguren, die durch die neuen Funde an Profil gewinnen sollen: So etwa Josaphat (Theodor Loss), der Angestellte des mächtigen Johann Fredersen, der von diesem entlassen wird und sich mit dem jungen Freder anfreundet, der Arbeiter Georgy (Erwin Biswanger), dessen Arbeitsplatz Freder übernimmt, um das Leben in der Unterstadt kennen zu lernen, oder der «Schmale» (Fritz Rasp), der dubiose Diener, den Fredersen sen. als «Beschatter» einsetzt. Die Murnau-Stiftung hofft, dank dieses neuen Materials den Film weitestgehend wiederherzustellen zu können. Damit könnte endlich das Ziel erreicht werden, dem Meisterwerk Fritz Langs so nahe wie nie zuvor zu kommen». Bevor diese neue Version der Öffentlichkeit präsentiert werden kann, ist allerdings akribische Restauratoren-Arbeit gefragt. Die Bildqualität der argentinischen Funde soll nämlich «beklagenswert» sein. Inzwischen haben die Restaurierungsarbeiten begonnen; erste Arbeiten zeigen, dass die Fassung der Uraufführung annähernd wieder hergestellt werden könne, teilt die Murnau-Stiftung mit.

Die Schauspielerin und Tänzerin **Cyd Charisse** stirbt am 17. Juni im Alter von 87 Jahren in



Los Angeles. «Als einziger Musical-Star aus Hollywoods goldener Epoche hatte sie tatsächlich eine klassische Tanz- und Ballettausbildung durchlaufen. Sie besaß Eleganz und tanzte wie eine Göttin, aber sie hatte darüber hinaus eine gehörige Portion Sex-Appeal. Anstelle der geschlechtslosen Zerbrechlichkeit einer Primaballerina spielte die überaus ansehnliche Texanerin eine sehr verführerische Leidenschaftlichkeit aus, die auf mehr Libertinage hindeutete, als es die pruden Rahmenbedingungen der Studio-Selbstzensur jemals zugelassen hätten. Was sexuelle Sprengkraft zwischen aggressiver Choreografie und zweideutigen Liedtexten angeht, konnte es in den späten 1940er- und frühen 1950er-Jahren nur noch Rita Hayworth mit ihr aufnehmen, während Carmen Miranda eher schrill und Stars wie Judy Garland, Vera Allen, Debbie Reynolds und Audrey Hepburn zahm und züchtig daherkamen. Cyd Charisse dagegen hatte Temperament und Tempo, offenbarte Grandeza und Gefühl, verkörperte Stil und Sex.» (Rainer Dick in *FILM-DIENST* 15/08) Sie spielte in Filmen wie *DU SOLLST MEIN GLÜCKSSTERN SEIN* (1952), *VORHANG AUF* (1953), *BRIGADOON* (1954), *VORWIEGEND HEITER* (1955) und *SEIDENSTRÜMPFE* (1957), einem Musical-Remake von *NINOTSCHKA*, in dem sie sich als Sowjet-Kommissarin vom genussfreudigen Amerikaner Fred Astaire zu westlicher Dekadenz verleiten lässt.

Eine mit dem «Adrenogenitalen Syndrom» geborene junge Frau muss sich in *Lucía Puenzos* Film *XXY* (Start: 26.6.) mit der Laune der Natur, die ihr ein überflüssiges Chromosom beschert hat, sowie mit gesellschaftlichen Repressalien auseinandersetzen. Ein mutiger argentinischer Film, der sein Thema mit großer Offenheit angeht und das Individuum und nicht die Normen, die man vorgeblich zu erfüllen hat, in den Mittelpunkt stellt.

In seiner 1926 erschienenen Novelle *Karl und Anna* erzählt Leonhard Frank von einer unerhörten Begebenheit: Ein aus russischer Kriegsgefangenschaft geflohener Soldat geht zu der Frau eines Kameraden, gibt sich als deren Mann aus. Die Frau weiß es besser, aber sie gerät in einen Strudel merkwürdigster Gefühle, denn der Fremde kennt alles von ihr: ihre Eigenheiten, ihre Träume, selbst die

verborgenen Geheimnisse ihres Körpers. Schließlich hatte ihm der Kriegskamerad in langen Tagen und Nächten von der Liebsten erzählt. Als der tatsächliche Ehemann nach Monaten aus Russland nach Hause kommt, sind die Frau und der Fremde längst ein Paar – es gibt kein Zurück mehr in die Zeit davor. Wie andere Filmemacher vor ihm – etwa Joe May in *HEIMKEHR* (1928) – entdeckte auch Rainer Simon in diesem Stoff eine grandiose Vorlage fürs Kino: eine Achterbahn der Gefühle, bei der nicht jedes Verhalten rational zu deuten ist. Der von hervorragenden Darstellern interpretierte Film über die Verletzlichkeit der Seele wurde als einziger DEFA-Film mit dem «Goldenen Bären» der «Berlinale» ausgezeichnet. Nun kommt *DIE FRAU UND DER FREMDE* (1985) wieder in die Kinos (Start: 26.6.) – für westdeutsche Kinos eine Premiere mit 13-jähriger Verspätung.

Juli

Michael Althen und Hans Helmut Prinzler ist es zu verdanken, dass sich der deutsche Film auf der Kinoleinwand seiner eigenen Geschichte erinnert: In *AUGE IN AUGE – EINE DEUTSCHE FILMGESCHICHTE* (Start: 3.7.) laden sie prominente Gesprächspartner zu einer Zeitreise durch mehr als 100 Jahre deutscher Filmgeschichte ein. Sie kreieren eine lehrreiche Einführung in die Welt besessener Cineasten und bieten einen sinnlichen und assoziativen Rückblick auf die Herkunft des deutschen Films.

Die Diskrepanz zwischen Sönke Wortmanns Fußball-Weltmeisterschaftsfilm *DEUTSCHLAND. EIN SOMMERMÄRCHEN* und *23 TAGE – DAS YOU-TUBE FAN-TAGEBUCH* (Start: 31.7.) von Detlev Buck könnte kaum frappierender sein: Wo vor zwei Jahren noch ein immenser technischer und ästhetischer Kino-Aufwand betrieben wurde, um eine «Innensicht» der deutschen Nationalmannschaft während des Turnierverlaufs im Sommer 2006 zu dokumentieren, geht es im EM-Jahr 2008 «nur» noch um die Fans, ihren Spaß angesichts des sportlichen Großereignisses sowie ihre (vermeintliche) Kreativität beim Feiern und Jubeln. Konsequenterweise nimmt sich Buck als Kinofilm-Regisseur zurück, versteht sich lediglich als Projektinitiator und Impresario, der möglichst viel



Authentizität dadurch vermitteln will, dass er der Community des Internet-Portals YouTube die Chance zur rückhaltlosen Selbstdarstellung offeriert: Gags und Pointen, Fußballtricks, launige Kommentare, viel Feststimmung à la Straßenkarneval – all das und noch viel mehr addiert Buck zu einem Potpourri amateurhafter Kurzzenen, die eines gewiss nicht sind: ein repräsentativer, nur halbwegs glaubwürdiger Rückblick auf 23 Tage europäisches Fußballgroßereignis. Ästhetisch erinnert die kaum abendfüllende Nummernrevue aus «Sicht von Fans für Fans» eher an die «Pleiten und Pannen»-Videos einschlägiger Fernsehprogramme, mit gestalterischem Kino, das die große Leinwand sinn- und lustvoll füllt, hat das herzlich wenig zu tun. Vielleicht aber muss man solche Fan-Kompilationen dennoch als eine mögliche Zukunftsform des Kinos zur Kenntnis nehmen; als (wirtschaftlich) notwendige Reaktion auf die Entwicklung und Ausdifferenzierung der Kinolandschaft von morgen, als ein «Relaunch», der das Kino (über-) lebensfähig macht, weil er junge, erlebnishungrige Event-Filmfreunde anspricht und vor die Leinwand lockt, bevor sie wieder vor dem heimischen PC konsumieren und kommunizieren. Eine solche Spielart mag dann pragmatisch Sinn machen, unter künstlerischem Gesichtspunkt kann sie gewiss nicht gefallen.

August

Zwar versprach Festivalchef Marco Müller im Vorfeld der **65. Mostra d'Arte Cinematografica** in Venedig (27.8.–6.9.) weniger Glamour und mehr Qualität, doch im Wettbewerb dominiert dann doch Mittelmaß – trotz einiger Höhepunkte zum Ende der Filmfestspiele, und die kommen ausgerechnet aus Amerika. Etwa mit dem Eröffnungsfilm der Gebrüder Coen, *BURN AFTER READING*, sowie dem Star-Geschwader George Clooney, Brad Pitt, Tilda Swinton und Frances McDormand. Oder *RACHEL GETTING MARRIED*, Jonathan Demmes Familiendramödie mit Anne Hathaway, die ihr Image als nettes «All American Girl» abwirft und als drogenabhängige Kym einige Tage lang die Reha-Klinik für die Hochzeit ihrer Schwester verlassen darf. Trotz aller aufge-

setzter Freundlichkeit werden die Messer gewetzt und Familienfehden ausgetragen, auch wenn am Ende ein wenig Versöhnung aufscheint. Oft kreist die Handlung der Wettbewerbsfilme um Frauen, die an sich selbst wie auch an der Welt leiden. In Christian Petzolds *JERICHO* sagt Nina Hoss als Laura mit leiser, aber fester Stimme: «Man kann sich nicht lieben, wenn man kein Geld hat.» Eine Frau, der nichts geschenkt wurde, die gelernt hat, aus Gefühlen Kapital zu schlagen und sich plötzlich zwischen zwei Männern entscheiden muss. Petzolds Film in der Gegend an der Prignitz ohne Zukunft und ohne Arbeit angesiedelter Film und stellt die Frage: Wie wird in einer Gesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, gelebt und geliebt? Übrig bleibt die Schuldfrage, die sich auch Charlize Theron als traurige Heldin in Guillermo Arriagas verschachteltem Regiedebüt *THE BURNING PLAIN* stellen muss. In zwei starken Handlungssträngen und einer großartig gelungen Vernetzung verschiedener Schicksale zeigt der Film, wie sich Menschen in traumhaften Landschaften verlieren und das Glück nicht finden. Gäbe es wie in Cannes einen «Preis der Herzen», hätte ihn Hayao Miyazakis knallbuntes Märchen *PONYO ON THE CLIFF BY THE SEA* bekommen. Christian Andersens *KLEINE MEERJUNGFRAU* inspirierte die putzige Liebe zwischen einem kleinen Jungen und einem Goldfisch, der sich zur süßen Gespielin wandelt. Nicht nur Kindern, auch Erwachsenen macht der rührende Trip in die japanische Anime-Welt gute Laune. (Margret Köhler in *FILM-DIENST* 20/08)

So pessimistisch in seinem Menschenbild wie *THE DARK KNIGHT* (Start: 21.8.) war lange kein Mainstream-Film mehr! «Dass ein Bösewicht höchst verstörend sein kann, auch wenn er idiotisch aussieht, hatte schon Javier Bardem in *NO COUNTRY FOR OLD MEN* bewiesen. Heath Ledgers Darstellung als Joker, die durch seinen Tod an morbider Faszination gewonnen hat, erinnert an diesen Auftritt, auch wenn Ledgers genüssliches Overacting wenig mit Bardems eher kühlem Spiel gemein hat. Wieder ist es das komplett Irrationale der Figur, das den Schrecken ausmacht. Mit hängenden Schultern, verschmierter Clownsschminke und einer zum Tick überhöhten, schmatzenden Mundbewegung, die aussieht, als würde ein Chamäle-

on eine Fliege verspeisen, strahlt Ledger nicht die diabolisch-genießerische Zirkusgrandezza aus, die Jack Nicholson einst der Rolle verlieh.» Angesichts einer solchen Anarchie des Bösen weiß auch Batman alias Bruce Wayne, «dass Recht und Ordnung auf fragwürdigen Füßen stehen, wenn sie mit illegalen Methoden durchgesetzt werden – und fühlt sich doch angesichts der Macht der Kriminellen genötigt, als Batman am Gesetz vorbei als dunkler Erlöser die Sünden auf sich zu nehmen, die begangen werden müssen, um Gotham zu «säubern»: Ein «freier Held» der sich über die Regeln des Gesellschaftsvertrags hinweg setzt und das tut, was die offiziellen Stadtväter tun wollen, aber nicht dürfen. Wagners «Ring» klingt an, wenn der Joker ihn an einer Stelle indirekt mit der Siegfried-Gestalt ver-

gleicht; er selbst ist mit seiner Vorliebe fürs Zündeln und für doppelte Spiele ein moderner Loge, der es schafft, im anarchistischen «Weltenbrand» die Hoffnung auf ein von Rechtsstaatlichkeit geleitetes Gotham fast zunichte zu machen. Etwas eindeutig Gutes scheint in dieser verkommenen Welt keine Chance zu haben. Das ist denn auch das Sinistre an der Joker-Figur, an Batman und am ganzen THE DARK KNIGHT. Sie brennen über die Leinwand als Alb- und Wunschtraum einer erschöpften Demokratie, die vom organisierten Kollektiv nichts mehr und vom starken Einzelnen alles fürchtet und erhofft.» (Felicitas Kleiner in *FILM-DIENST* 17/08)

September

Während in Venedig noch der Festival-«Löwe» steppt, macht hierzulande ein kleiner Film ganz ohne Glamour die Runde: **BILDER DIE BLEIBEN**, ein «Dokumentarfilm über Abschied und Tod», widmet sich dem Sterben, dem Tod und dem Abschied von Gesine Meerwein, die ihre letzten Lebensmonate mit Hilfe von Freundinnen und Angehörigen selbst gestalten konnte. Ein Film, der den Tod öffentlich macht, Meerweins Freundin Katharina Gruber und die Kamerafrau Gisela Tuchtenhagen zeichnen für diese Arbeit verantwortlich. Eine Arbeit, die auf Freundschaft, Diskretion und Respekt beruht und die nie den Eindruck erweckt, dass die Kamera sich der Kranken und ihren Freunden aufdrängt. Der mutige Film vermittelt sowohl ein Gefühl für die «Materialität» des Sterbens als auch für die Haltung zum Tod, die alle Beteiligten entwickeln. Erinnerungen vermitteln zusätzlich Einblicke in die Biografie der Kranken, betten das Sterben ein in eine Lebensgeschichte. Die 51-minütige Dokumentation ist eine zeitgemäße Version mittelalterlicher «ars moriendi»-Texte: Ein Versuch, dem Grauen des Todes mit einer Kultur des Sterbens zu begegnen, ihn aus der Sphäre der gesellschaftlichen Negation, aber auch aus der Isolation in Krankenhäusern und Bestattungsunternehmen herauszuholen; gleichzeitig lädt der Film dazu ein, sich mit existentiellen Fragen auseinander zu setzen. Ab Ende September geht der Film auf eine kleine Reise durch verschiedene Städte in Deutschland.



In Zusammenarbeit mit den Pixar Animation Studios scheint die altherwürdige Disney Company völlig neue Wege beschreiten bzw. sich einem anderen Animationspublikum zuwenden zu wollen. Weder Prinzen noch Aschenputtel stehen im Mittelpunkt, auch tappt kein musikalischer Bär durch die Gegend, der neue Hauptdarsteller ist vielmehr ein kleiner, einsamer Müllroboter, der eine weitgehend entmenschlichte Erde in Schuss halten soll und durch eine Hightech-Drohne, die auf die Erde entsandt wird, wieder an seinen Traum von Zweisamkeit glauben kann. Der ebenso unterhaltsame wie formal durchaus «radikale» Science-Fiction-Zeichentrickfilm **WALL-E** (Start: 25.9.) kommt fast ohne Worte aus und verbindet den mitreißendem Spaß, den er besichert, überzeugend mit einer ökologischen Botschaft. Ein bahnbrechender Animationsfilm.